

# Vor hundert Jahren

Autor(en): **Wernle, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **1 (1906-1907)**

Heft 1

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-131455>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

will. Die Gemeinschaft des Suchens muß kirchlich-dogmatische Partei-gruppierungen, wenn nicht beseitigen, so doch überspannen können. Denn das Haben (namentlich das bloß vermeintliche) trennt, das Suchen verbindet. Der Ernst der Zeit wird es von selbst dahin bringen, daß es bald nur noch zwei Hauptgruppen gibt: solche, die mit Gott vorwärts wollen und solche, die ihm lieber mit Formen und Formeln dienen, sei's orthodoxen, sei's kezerischen. Es muß sich eine unsichtbare Kirche derer bilden, denen es in Wahrheit und Freiheit doch ganzer Ernst ist, auf festes heiliges Land zu kommen. Es dünkt mich, diese müßten darin trotz aller Schmerzen einer chaotischen Zeit, doch ein rechtes Glück gewinnen. Sie dienen dem werdenden, das ist Frühlingsstimmung. Eine Hoffnung haben und dafür arbeiten, das ist Leben.

L. Nagaz.

## Vor hundert Jahren.

**E**inen kurzen Rückblick wollen wir werfen nicht auf das einzelne Jahr 1806, sondern auf die ganze Zeitstimmung vor hundert Jahren, die uns vielleicht heute etwas zu sagen hat. Es war nicht bloß die Zeit größter politischer Katastrophen, Revolutionen und Schlachten; es war die Zeit, da eine ungeheuere geistige Revolution, die Aufklärung, ihr befreiendes und zerstörendes Werk beinahe vollendet hatte.

Am stolzesten war ihr Triumph in Frankreich gewesen. Das Riesengebäude der katholischen Kirche wurde hinweggesetzt, die öffentliche Religionsübung Jahre lang verboten, selbst die christliche Jahresrechnung abgeschafft. Aber das Zerstörungswerk ist nicht einmal das Wunderbare; bedeutender erscheint das zielbewußte Unternehmen eines großangelegten, alle Zweige der Wissenschaft umfassenden, Religion und Metaphysik streng ausschließenden Unterrichtssystems. Kein geringeres Ziel als die Regeneration des menschlichen Verstandes schwebte den Gelehrten vor, die noch unter dem Convent die Normal-, Central- und Spezialschulen und dann unter dem Direktorium das „Institut“ ins Leben riefen. Statt der religiösen Wahnideen und der metaphysischen Träumereien sollte die heranwachsende Jugend Frankreichs allein in die positive, solide Erkenntnis der Tatsachen und ihrer Gesetze eingeführt werden. Der unendliche Fortschritt dieses Erfahrungswissens garantierte denselben Fortschritt der Moral und des Glücks, sobald es nur gelang, die erkannten Naturgesetze anzuwenden auf das Leben des Einzelnen und der Gesellschaft. Mit der größten Ueberlegenheit sah der Gebildete nicht nur auf den religiösen Aberglauben, sondern ebenso sehr auf alle über die Sinneswelt hinausgehenden Spekulationen herab. Die Herrschaft des „Positivismus“ d. h. des strikten Erfahrungs-

wissens war wirklich angebrochen, von der der spätere Philosoph Comte weisagte, daß sie das letzte Ziel der menschlichen Geistesentwicklung sei. Daß daneben äußerlich die katholische Kirche durch das Konkordat wieder zu gesetzlicher Anerkennung kam, geschah bloß aus politischer Klugheit und bedeutete für die innere Kräftigung der Religion nichts.

Viel weiter zurück standen die protestantischen Länder England und Deutschland. Hier war keine Kirche zerstört, kein Bekenntnis abgeschafft. Außerlich unverändert ging das ganze Religionswesen in das neue Jahrhundert hinüber. Und doch war der Zeitgeist auch hier im Begriff, bei allem äußern Konservativismus die Wurzeln des religiösen Lebens zu zerfressen.

Allerdings war in England die Zahl der Gebildeten nicht so groß und bedeutete keine Macht, welche mit Kirche und Christentum ganz gebrochen hatte. Wohl aber war das kirchliche Christentum selbst vollständig von der Aufklärungsstimmung beherrscht. Freunde und Gegner des alten Glaubens waren darin einig, daß es, wie immer es sich mit den biblischen Wundern verhalten möge, jedenfalls in der Gegenwart, in der man lebte, nichts Wunderbares, Geheimnisvolles gebe und daß Verstand und Nutzen die einzigen Mächte seien, von denen die Welt regiert wird. Getreu der alten englischen Erfindungsphilosophie hatte sich das englische Denken den Spekulationen durchaus abgewandt und mit größtem Eifer auf das Studium des Menschen, des Einzelnen und der Gesellschaft, geworfen. Das Ergebnis der psychologischen Forschung war die Einsicht in den zwar äußerst komplizierten, aber doch durchaus gesetzmäßigen, berechenbaren Mechanismus der leiblichen wie der seelischen Vorgänge. Darunter wieder das Wichtigste war die Erkenntnis der Bedeutung, welche den Lust- und Unlustgefühlen zukommt. Alles menschliche Handeln ist darauf gerichtet, die Lustgefühle zu vermehren, die Unlustgefühle zu vermindern. Daraus ergibt sich sofort das richtige Moralprinzip: gut ist das Handeln, welches das höchste Glück erzeugt, also das größtmögliche Glück der größtmöglichen Zahl. Das Prinzip ist durchaus egoistisch, aber es ist ein kluger Egoismus darin, der sich sagt: ich kann das eigene Glück nur erreichen, wenn auch die Mitmenschen glücklich sind. Die Theologen ergänzten das ihnen hier doch etwas unzureichend erscheinende Glücksquantum mit der jenseitigen Glückseligkeit, und suchten mit Himmel und Hölle die Moral zu heben, während weniger jenseitsfeste Politiker die Mittel der Erziehung und Gesetzgebung herbeizogen, um die Rechnung von Tugend und Glück besser stimmen zu machen. In der Grundansicht, daß die berechnende Glücksreflexion unser Handeln normieren soll, waren beide eins. Nun aber traf es sich, daß in der Praxis, im Handel und Wandel die Glücksberechnung noch eine viel größere Rolle spielte, als in der Theorie. Es war die Zeit, da die Gesetze, welche bis dahin Gewerbe, Handel und Schifffahrt schützend umgeben hatten, der Reihe nach fielen und der moderne Individualismus in Form einer brutalen Glücks- und Geldjagd sich auszuleben

begann. Auch das aber sollte, so lehrte wenigstens die national-ökonomische Theorie, nur dem Wohl der Gesamtheit zu gut kommen: je freier sich der Eigennuß entfalten kann, desto billiger werden in der Konkurrenz die Preise.

Zu einer solchen Entfremdung nicht nur vom Geist des Christentums, sondern von jeder idealistischen Betrachtung des Menschen war man in Deutschland noch lange nicht gelangt. Auch eine solche äußerliche, unwahre Verbindung von Frömmigkeit und Modernität hätte der deutsche Geist nicht ertragen. Vielmehr wagte er sich an das tapferere Unternehmen, die christliche Ueberlieferung mit modernem Wahrheitsfinn innerlich zu durchdringen. Damals entstand in Deutschland die freie Bibelforschung, welche trotz aller ihrer Verirrungen der Ruhm des Protestantismus bleiben wird. Und damals entstand eine freie dogmatische Theologie, welche im christlichen Glauben die Ideale der Aufklärungszeit aufzuzeigen sich bemühte. Neben der Theorie die Praxis: eine neue Entfaltung der Nächstenliebe ging vom Aufklärungsevangelium aus; Werke der Philanthropie und Gemeinnützigkeit sollten aller Welt beweisen, wie ernst man es mit der Jüngerschaft des größten Menschenfreundes nehme. Ein einziger Name zeigt, wie tief diese neue Art Christentum im deutschen Volke Wurzel faßte: Gellert und seine Lieder. Dennoch war auch der deutsche Protestantismus dem Geist der Verständigkeit und Nützlichkeit verfallen, der einer lebendigen Frömmigkeit auf die Dauer tödlich ist. Man schrieb Schriften über den Nutzen der Religion und den Nutzen des Predigtamtes und bewies darin, wie sehr der Staat, um tugendhafte Untertanen zu haben, der Religion bedürfe und wie berechtigt daher die staatliche Besoldung der Pfarrer sei. Im religiösen Glauben selbst mußte jeglicher Satz bewiesen werden; was den streng wissenschaftlichen Beweis nicht ertrug, war Aberglaube, dessen man sich schämte. Man bewies das Dasein Gottes, seine Weisheit und Güte, wie man mathematische Lehrlätze beweist. Ebenso bewies man das Dasein der Seele und ihre Unsterblichkeit. Tugend wurde auch hier als der Weg zu diesseitigem und jenseitigem Glück definiert und nach dieser Glücksrechnung gut und böse geschieden. Dabei war der Maßstab kein allzu strenger; man hoffte auf einige Nachsicht Gottes, da man auch ihm in seiner Weltregierung einiges nachzusehen hatte, und zählte sich zuversichtlich zu den Tugendfreunden, denen der Lohn im Jenseits rechtmäßig gehört. Das alles war nun freilich durchaus nicht wunderbar und nicht übernatürlich, wie man mit Stolz versicherte. Eher traf das Entgegenge setzte ein, daß es zu natürlich und trivial erschien. Man wollte das Christentum den Gebildeten zurecht legen, allein die Gebildeten fanden, daß sie für diese Trivialitäten des gemeinen Menschenverstandes weder Kirche noch Pfarrer nötig hätten. Die Kirchenentleerung, die in der orthodoxen Zeit begonnen hatte, nahm in der Aufklärungszeit vollends überhand. Dazu kam ein anderer bedeutamer Faktor, die mächtige Erhebung der Laienkultur, die Entstehung einer deutschen National-

literatur von unvergleichlicher Schönheit und Frische. Die neue ästhetische Richtung zog alle aufstrebenden Geister von der fahlen Moralreligion der Aufklärung ab. Den Gebildeten eröffnete sich in Kunst und Wissenschaft ein reiches Surrogat für die Religion und nur noch als Erziehungsmittel für die dumpf hinlebende Masse schien ihr ein Daseinsrecht zu gehören.

Alle diese Bewegungen in Frankreich, England und Deutschland standen in einem Zusammenhang. Es begann jene große Emanzipation des Menschengemüths von der kirchlichen Autoritätskultur, in der wir noch heute stehn. Das Ziel war ursprünglich kein irreligiöses, sondern ein kühnes Ergreifen Gottes mit selbständigem Geist. Man meinte, indem man das Geheimnis los wurde, Gott erst recht zu haben. Allein der sublimen Verstandesbegriff, den man statt Gottes festhielt, erwies sich zuletzt als eine Abstraktion des Menschengemüths. Der Sturz der Religion zog ganz folgerichtig den Sturz der Metaphysik nach sich; die letzte Konsequenz muß immer die Beschränkung auf das engste Gebiet des Erfahrungswissens mit Verbottafeln wider jedes Weiterdenken sein. Bedarf das menschliche Gemüth dann trotzdem einer Erhebung, so kann es nur die ästhetische sein, welche auch in dem französischen Unterrichtssystem jener Zeit ihre Stellung fand.

Ein ernstes, im alten Sinn gläubiges Gemüth konnte bei dieser Lage der Dinge nur von zweien eins erwarten: entweder das Ende der Religion, oder das Ende der Welt, den jüngsten Tag. Solche Unglücksseher sind auch nicht ausgeblieben. Und doch hatten sie gar keinen Grund dazu. Es ist immer nur Schwachglaube und Torheit, für die Religion in Angst zu sein. Falls in der Religion etwas Echtes, Wahres ist, wie wir glauben, wird sie durch gar keine Kraft der Welt umzubringen sein. Gott sorgt ganz von selbst dafür, daß ihn die Menschen nicht missen können. Weder hört das Leben zu irgend einer Zeit auf, ernst, erschütternd und erhebend zu sein, noch kann das menschliche Gemüth auf die Dauer seiner Sehnsucht nach Trost, Halt und Frieden im Ewigen verlustig gehen. Auf diesen beiden höchst realen Faktoren ruht alle lebendige Religion; durch sie bezeugt sich uns der lebendige Gott, uns entgegenkommend und uns zu sich emporziehend. Genau so war es vor 100 Jahren. Nur dem oberflächlichen Blick schien das religionslose Zeitalter anzubrechen; ein schärferes Auge mußte überall schon die Kräfte erkennen, durch die eine religiöse Vertiefung und Erneuerung sich vorbereitete.

Es waren zunächst die Kräfte des alten Glaubens selbst, welche zwar von der Macht der Aufklärung an die Wand gedrückt, aber nicht vernichtet waren. Am gewaltigsten war ihr Einfluß in England. Hier hatte der Methodismus eine weit über die eigenen Kreise hinausgreifende, ganz Großbritannien und später selbst den Kontinent in Angriff nehmende evangelische Bewegung erzeugt, in welcher zusammen mit dem alten Glauben auch der Bekehrungs- und die Opferfreudigkeit des alten Christentums auferstanden. Das Evangelium stieg

wieder zu den von der Kirche vernachlässigten, völlig heidnisch gebliebenen untern Klassen hinab, entfaltete in Bibel- und Traktatverbreitung eine riesige Propaganda, warf sich auf Heidenmission und Bekämpfung der Sklaverei und zeigte durch tausend Aeußerungen, daß es an Lebenskraft nicht das geringste verloren hatte. Von einem solchen energischen Vorstoß waren die deutschen altgläubigen Kreise damals weit entfernt. Man beschränkte sich hier wesentlich auf die Defensiv-, schrieb Abhandlungen zur Rettung des alten Glaubens und schloß sich in Gesellschaften und Zeitschriften möglichst eng mit den noch Festgebliebenen zusammen wider die arge, verlorene Welt. In Württemberg, am Niederrhein und in den Herrnhuteransalen pulsierte ein enges, aber warmes religiöses Leben, bei uns in der Schweiz war die Christentums-Gesellschaft der Sammelpunkt, und in Zürich stand sogar ein Prophet, Lavater, an der Spitze dieser Gruppe. Allein ein großer Zug ging von da nicht aus und jedenfalls war in Kreisen, welche die Aufklärung gar nicht verstanden, auch keine sie überwindende, vorwärts führende Kraft. Dasselbe gilt von dem französischen Katholizismus; er hatte eine reiche Märtyrergeschichte erlebt; weder der verfolgende, noch der indifferente Staat hatte ihn gebrochen; aber von einer Wiedergeburt des französischen Volkes regte sich kein Hauch in ihm. Dagegen hatte er eines ganz unzweifelhaft vor der Revolutionskultur voraus: Die Ehrwürdigkeit des Alters, die ruhmvollen Erinnerungen einer mehr als tausendjährigen Vergangenheit; über seinen mittelalterlichen Schöpfungen in Kunst und Dichtung ruhte ein Glanz der Schönheit und Innigkeit, ein Zauber ursprünglichen, nicht reflektierten Lebens, neben dem alles fahl und öde sich ausnahm, was die Reflexion der Aufklärungszeit ausgeflügelt hatte. Und von dieser Seite entstand ihm um die Jahrhundertwende ein Apologet, der mit modernem Schönheits Sinn die vergangene, totgesagte Religion wunderbar herrlich erstehen ließ, Châteaubriand in seinem *Génie du christianisme*. Es war der Anfang der französischen Romantik, alter Glaube und modernste Bildung fanden sich. Eine wirkliche innere Ueberwindung des Aufklärungsgeistes war es ganz und gar nicht, die Wahrheitsfrage konnte nicht oberflächlicher angefaßt sein als hier. Nur eines bewies dieser Vorgang: daß im vollen, ganzen Menschen Sinne und Triebe lebendig sind, die, weil ihnen die Aufklärung nichts geben kann, sich sehnsüchtig nach einer tieferen religiösen Befriedigung ausstrecken. Nicht zufällig trifft mit der Herrschaft des Konvents und des Direktoriums auch das Lebenswerk des großen französischen Mystikers Saint-Martin zusammen. Alles Schöpferische fehlt der Aufklärung; mit der Kritik des Bestehenden und der Reflexion, wie es sein sollte, ist immer ihr Werk getan; dagegen wohnt schöpferische Kraft in jedem noch so kindlichen, noch so unaufgeklärten Glauben.

Das war bedeutend früher den Deutschen klar geworden in der Sturm- und Drangperiode, der ersten Blütezeit des Herder'schen und Goethe'schen Schaffens. Es war eine der erfrischendsten Revolutionen

des menschlichen Geisteslebens, als diese herrlichen Männer für Sinne und Leidenschaft, Phantasie und Herz den Krieg führten wider die herz- und blutlose Verständigkeit, Geistigkeit und Künstlichkeit der Aufklärung, welche Dichtung und Leben mehr einengten als alle Willkür der alten orthodoxen Zeit. Instinktiv fühlten sie sich den Pietisten und Altgläubigen wesensverwandt, nicht in den Glaubensformen, aber in der Unmittelbarkeit und Frische des Glaubens selber. Und große bleibende Entdeckungen über das Wesen der Religion und die Bedeutung der Bibel fielen zumal Herder in den Schoß. Daß Religion nicht etwas Erdachtes, Ausgeklügeltes, kein System, in das man durch Beweise gelangt, ist, sondern unmittelbare Anschauung Gottes allüberall in seinen geheimnisvollen Offenbarungen. Auch daß die Bibel nicht ein Lehrbuch ist, weder ein orthodoxes, noch ein freisinniges, sondern Erzählungen von solchen Gottesanschauungen und Erlebnissen frommer Menschen, selbst nur verständlich dem, der das gotteshelle Auge mit sich bringt. Schade nur, daß das neue Feuer der Gottesbegeisterung nicht lange brannte. Andere Ideale: der Philosoph Spinoza, das Griechentum, die Naturforschung, Italien verdrängten bei Goethe jene erste religiöse Stimmung und führten ihn zeitweilig ganz in heidnisches Wesen zurück, während Herders Entdeckungen bei seinem Mangel an wissenschaftlicher Zucht und gründlicher Verarbeitung im Dilettantismus des Amateurs stecken blieben. Die Riesenarbeit der Aufklärung war durch einige Geistesblitze nicht weiterzuführen, geschweige denn zu überwinden.

Eine solche Weiterführung und Ueberwindung nicht durch Aphorismen und glänzende Einfälle, sondern durch die allerstrengste, nüchternste Arbeit hat Kant allein gebracht. Selber ein Verehrer der Aufklärung und neben Lessing die beste Verkörperung ihrer Ideale, nahm er die Aufklärungsarbeit ernster, schwerer als seine Gefährten, dachte zu Ende, was jene nur halb gedacht hatten und führte den kritischen Geist nicht bloß gegen die alten Autoritäten, sondern auch in die Systeme und Beweise der Aufklärung selber ein. Derselbe positive Sinn für Umfang und Grenzen des exakt Beweisbaren, der die Engländer und Franzosen zur Abkehr von den metaphysischen Spekulationen geführt hatte, trieb ihn zu seiner Zerstörung aller alten Beweise und Stützen der deutschen Aufklärungsphilosophie. Wer uns vorgibt, daß wir Gott beweisen und erkennen können, wie den pythagoräischen Lehrsatz oder das Gravitationsgesetz, schwindelt uns etwas vor. Allein ganz anders als die Positivisten der Nachbarländer führte ihn gerade das Erfahrungswissen mit seiner Sicherheit und Notwendigkeit auf die Realität und gesetzgebende Kraft des denkenden Geistes. Dadurch wurde er ein Neubegründer des Idealismus in der Philosophie, d. h. nicht des Rechtes, ins Blaue hinein zu schwärmen und sich eine Phantasiwelt zu exträumen, sondern des Rechtes und der Pflicht, in allen Fragen der Weltanschauung und des Lebens vom Geist als dem Festen, Sichersten, Klarsten auszugehen. Aber das

tiefste Wort Kants ist damit noch nicht einmal gesagt; es ist die ausschließlich sittliche Zuspizung dieses Idealismus. Das sittliche Gesetz, Pflicht und Gewissen, ist in seiner Reinheit und übermenschlichen Hoheit von ihm neu entdeckt und der grundverdorbenen Glücks- und Nutzenmoral der Aufklärung entgegengestellt worden. Hier ragt durchaus ein Geheimnis, ein Wunder in die natürliche Welt herein; wir selbst, kein fremder Wille, geben uns dies Gesetz, und doch sind nicht wir Menschen es, es ist Gottes heilige Offenbarung, die hier in uns redet. In dieser Stimme des Gewissens Gott selbst erkennen und ergreifen, ihm gehorchen und glauben, daß dem Guten, das er uns befiehlt, der Sieg über die ganze Welt gehört, das ist nach Kant Religion und Christentum. Man kann an diesem Religionsbegriff sehr vieles dürftig und mangelhaft finden; es war doch eine Offenbarungsstunde in der Menschheitsgeschichte. Nicht nur die Moral war dem Glückskalkül entnommen, die Religion selber hatte den heiligen Grund gefunden, den keine Kritik und kein Zweifel zerstören kann. Die gewaltigsten Naturen der Zeit, Fichte und Schiller, haben von der Stunde ihrer Entdeckung Kants den festen Halt ihres Lebens datiert.

Wäre nur die Art, wie Kant seine Offenbarungen vortrug, nicht so unbefriedigend gewesen. Hier rückten doch wieder Postulate und somit auch Beweise Gottes auf; die Religion wurde von der Moral erst abgeleitet; jene war das erste, die Religion das zweite. Wie viel klarer hatte nach dieser Seite Herder die Unmittelbarkeit der Religion erkannt! Etwas Trockenes, Verständiges, Steifes blieb an der Kantischen Religion haften; sie war immer noch Kind der Aufklärungsreflexion. Da fuhr zum zweiten Mal der Revolutionsgeist durch die Köpfe und in die Herzen der deutschen Jugend. In der Romantik lebte vieles von der Sturm- und Drangperiode wieder auf, Unendlichkeitsdrang, Traumphantasie, Ahnung des Unbewußten, Geheimnisvollen, Sehnsucht nach tiefem, vollem Ausleben der ganzen Persönlichkeit. Es kam zum furchtbarsten Zusammenstoß der Jungen mit der Aufklärungskultur, zur literarischen Abrechnung mit allen ihren Größen. Sofort ergriff die Sehnsucht das religiöse Gebiet. Altes und Modernstes wirbelte durcheinander. Zum Erstaunen aller Tugendfreunde sang Novalis seine schmerzlich süßen Lieder vom Heiland Jesus, „aller Himmel selig Kind“, so innig, zart und selig, wie man es nie gehört und pries gleichzeitig die Herrlichkeit der Maria und des mittelalterlichen Papsttums, während andere die Losung von der neuen Religion mitsamt der neuen Mythologie ausgaben, die es jetzt zu „stiften“ gelte.

Aus dem Kreis dieser trunkenen Schwärmer heraus schrieb Schleiermacher, der Pfarrer unter den Dichtern, seine „Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern“. Er hatte die gesamte Zeitbildung in sich aufgenommen, nicht als Dilettant und Schwärmer, sondern als Arbeiter, begabt mit allerstrengster philosophischer Kritik, festem Willen und seltener Gefühlsinnigkeit. Und er

hatte gefunden, daß man mit der fortgeschrittensten Philosophie und der reinsten Moral doch kein ganzer, tiefer Mensch sein kann, weil einem das Beste, das Ursprünglichste und Innerste fehlt, das unmittelbare Erleben Gottes in Anschauung und Gefühl. Von diesem Erleben Gottes sprach er so überimmerlich und überduftig, aber dennoch so klar durchdacht und so eigen empfunden, vor allem, wie Herder es gewollt, in prophetischem Beruf als einer, der aus dem Heiligtum kommt. Da vergaß man alle Systeme und Lehrsätze von Gott, der Tugend und der Unsterblichkeit. Religion ist das alles nicht, Religion ist Leben und Erleben. Und alsbald fügte Schleiermacher die zwei großen Ergänzungen hinzu: Dies Leben hat nie der Einzelne für sich allein, aus der Gemeinschaft der Gottergriffenen strömt es uns zu und zu den Gottergriffenen treibt es uns, sobald es erwacht ist. Immer ist es aber bestimmtes, eigenartiges Leben, es gibt keine allgemeine Religion, es kann nur die charakteristischen positiven Religionen geben, deren Eigenart je durch ein besonderes Gotteserlebnis bestimmt ist. Am Christentum war ihm damals nicht einmal so viel gelegen; seine Bestimmung für alle, wie seine Ewigkeit erschien ihm zweifelhaft. Erst später hat er sich in das Christentum so eingelebt, daß es ihm die Religion wurde. Damals war das nicht die Hauptsache, sondern einzig dies, daß einer aus dem Kreise der Allermodernsten, Fortgeschrittensten diesen selber verkündete: es gibt nichts Seligeres, Tieferes, Besseres, als Gott lebendig unmittelbar erfahren und mit dieser Erfahrung durch das ganze Leben mit allen seinen Höhen und Tiefen gehn.

Mit diesem frohen Evangelium trat die Religion aus einer Epoche der Kritik und der Reflexion wieder in eine solche des Erlebens hinüber. Noch lag mehr Ahnung und Sehnsucht, Stimmung der Morgendämmerung darin; es war noch kein starker, schlichter Glaube, der ein ganzes Volk ergreifen kann. Dieser ist den Deutschen erst in der Zeit der tiefsten Erniedrigung ihres Vaterlandes erwacht. Aber es war doch schon ein gründlicher Bruch mit der Satttheit und Selbstzufriedenheit der Aufklärungskultur mit dem „Wie wir's so herrlich weit gebracht!“ und jenem Zuruf des Proktophantasmisten an die Geister:

Ihr seid noch immer da! Nein, das ist unerhört.  
Verschwindet doch! Wir haben ja aufgeklärt.

Jene Arbeit der Kritik und Reflexion war dem Christentum freilich in hohem Grade notwendig gewesen, sollte es aus dem Nachschleppen fremden Glaubens wieder zu persönlichem, erlebtem Glauben kommen und Schritt halten mit den vorwärts treibenden Gotteskräften der Zeit. Allein mehr als ein Durchgang war sie nicht, und doch hatten die Aufklärer sie für das Endziel gehalten. Die neue religiöse Erweckung begann damit, daß das Gefühl des Mangels und der eigenen Unzulänglichkeit wieder geweckt wurde, damit aber Raum wurde für ein tieferes Erleben erlösender Gottesoffenbarung.

Paul Wernle.